

7. Schluss

Die Handschriften des untersuchten Quellenkorpus haben Biographien, welche mit der Herstellung der jeweiligen Handschrift beginnen und mit ihrer Integration in die Sammlung, in der sie sich heute befinden, enden. Benutzermerke erlauben es je nach Handschrift diese Biographie mehr oder weniger detailliert zu rekonstruieren. Handschriften enthalten damit nicht nur Informationen zur Textüberlieferung, sondern auch zu den Nutzern und zu den Nutzungsprozessen. In meiner Studie habe ich anhand eines Korpus von populären religiösen Texten des 15. Jahrhunderts exemplarisch untersucht, in welcher Form diese Art von Literatur bis zum Ende des Osmanischen Reiches überliefert wurde, welche Gruppen von Nutzerinnen und Nutzern identifizierbar sind und wie sie genutzt wurden. Dazu wurde einerseits ein umfangreiches Korpus erhaltener Handschriften untersucht, andererseits eine Reihe von sekundären Quellentexten, in denen die untersuchten Werke Erwähnung finden. Als sekundäre Quellentexte wurde die umfangreiche biographische Literatur ausgewertet, als Primärquellen Handschriften von Werken des Quellenkorpus in den Bibliotheken von Istanbul, Ankara, Bursa und Kairo, d. h. sowohl Bestände alter Stiftungsbibliotheken, welche sich seit dem 18. oder dem 19. Jahrhundert im selben Sammlungskontext befinden, als auch Handschriftensammlungen, welche erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch Ankäufe aus Privatbesitz entstanden. Das untersuchte Material ist also sehr unterschiedlicher Herkunft.

Eine außergewöhnliche Rolle spielt dabei aufgrund der extrem breiten Überlieferung, aber auch aufgrund eines Status als „heiliger“ Text Yazıcıoğlu Muhammeds *Muhammediye*. So wird dieser Text in den Drucken des 19. und 20. Jahrhunderts regelmäßig mit einer „Kurzbiographie“ des Autors versehen, was ein ganz ungewöhnliches Interesse an diesem signalisiert, welches zweifelsohne mit seinem Status als Heiliger zu erklären ist. Ein biographisches Interesse an den untersuchten Autoren lässt sich bei allen anderen Autoren kaum je aus den erhaltenen Quellentexten herauslesen. Wer sich über den Autor eines Werkes informieren wollte, musste – abgesehen von Prolog und Epilog – auf sekundäre Quellen zurückgreifen. Dies gilt auch für die meisten *Muhammediye*-Handschriften, die anders als die Drucke keine biographischen Texte enthalten. Hingegen sind gerade die Brüder Yazıcıoğlu sowie Yūnus Emre bereits in den frühesten *tabakāt*-Werken mit Einträgen präsent.

Der Umgang von Kopisten, Herausgebern und Druckern mit ihrem Ausgangstext ist für das Osmanische Reich bisher kaum untersucht worden. In dem hier vorliegenden Material sticht wiederum Yazıcıoğlu Muhammeds *Muhammediye* hervor: Das als Reliquie verehrte Autograph scheint vielfältiges Interesse auf sich gezogen zu haben, und mehrere erhaltene Handschriften – und auch noch lithographische

Drucke des 19. Jahrhunderts – beanspruchen, eine direkte Kopie des Autographs zu sein. In diesem Anspruch widerspiegelt sich auch ein Bedürfnis des betreffenden Kopisten oder seines Auftraggebers nach einem authentischen Text. Im Fall der Drucke scheinen solche Angaben jedoch weniger eine tatsächliche Bezugnahme zu reflektieren und folglich auch keinem echten Bedürfnis nach Authentizität geschuldet zu sein, sondern vielmehr als verkaufsförderndes Instrument betrachtet worden zu sein, was aber immerhin einiges über die Einschätzung der Interessen der potentiellen Käuferschaft durch die Drucker und Verleger aussagt.

Die Textüberlieferung der Werke der *Muhammediye*-Gruppe und der Vergleichsgruppe unterscheidet sich sehr stark. Während die Textüberlieferung der Werke der *Muhammediye*-Gruppe auf struktureller Ebene sehr stabil ist, gibt es unter den Texten der Vergleichsgruppe Werke mit einer sehr starken Varianz der Textstruktur; dies gilt insbesondere für Süleymān Çelebis *Vesilet en-Necāt*. Im Gegensatz zur sehr stabilen Textüberlieferung auf struktureller Ebene, lassen sich – in den *Envār el-Āşikin* und in der *Muhammediye* in unterschiedlichem Ausmaß – Varianten hinsichtlich der sprachlichen Charakteristika, der graphischen Gestaltung und der Mitüberlieferung belegen.

Die altosmanisch-türkische Morphologie ist in den Handschriften beider Werke bis ins 19. Jahrhundert weitgehend erhalten; eine große Varianz gibt es hingegen in der Orthographie. Bis ins 19. Jahrhundert entstanden Handschriften mit einer altosmanisch-türkischen Orthographie; daneben liegen für den gesamten Untersuchungszeitraum auch Handschriften in einer an das Mittel- bzw. Neuosmanisch-Türkische angeglichenen Orthographie vor. Wie meine Studie gezeigt hat, gibt es deutliche Indizien dafür, dass die sprachlichen Besonderheiten des Altosmanisch-Türkischen für einige Handschriftnutzer einen Anspruch auf Authentizität zum Ausdruck brachten und als Charakteristikum religiöser Sprache aufgefasst wurde. Dies wird in Zukunft noch weiter zu untersuchen sein. Andere Nutzer bevorzugten hingegen offenbar eine aktuelle Orthographie. Das spricht dafür, dass die handschriftliche Überlieferung es erlaubte, die Abschrift an die individuellen Bedürfnisse anzupassen. In den Drucken liegen die Texte dann ausschließlich in neuosmanisch-türkischer Orthographie vor.

Ähnliche Tendenzen lassen sich auch für die graphische Ausstattung und die Mitüberlieferung beobachten. Die Varianz der graphischen Gestaltung und der Mitüberlieferung ist in den *Envār el-Āşikin*-Handschriften sehr gering. In den *Muhammediye*-Handschriften lassen sich hingegen verschiedene graphische Traditionen nachweisen. Außerdem gibt es Abschriften, welche die Wörterklärungen des Autographs mit geringen Varianten übernehmen, und andere Handschriften, in welchen diese individuell angepasst wurden oder ganz fehlen. Bezüglich der graphischen Gestaltung und der Randglossen lässt sich – im Gegensatz zur sehr geringen Textvarianz auf struktureller Ebene – also ebenfalls eine individuelle Ausstattung der Handschriften nachweisen. Es spricht einiges dafür, dass wir es hier mit einem Phänomen zu tun haben, welches Neumann als die „starken Sei-

ten der Handschriftenkultur“ bezeichnet.¹ Es war einerseits möglich, bei Bedarf die Varianz hinsichtlich bestimmter Aspekte der Textüberlieferung weitgehend einzuschränken, andererseits konnten andere Aspekte der Textüberlieferung individuell an die Bedürfnisse der Nutzer angepasst werden. Diese konnte sich auf unterschiedliche Aspekte der Überlieferung beziehen. Mit großer Wahrscheinlichkeit variierte bei den Nutzern auch das Verständnis von Authentizität – es konnte beispielsweise graphische Aspekte einbeziehen, sie aber auch ganz ausblenden.

Eine literarische Rezeption lässt sich für Yazıcıoğlu *Muhammedîye*, Süleymân Çelebis *Vesilet en-Necât* und Yûnus Emres *Dîvân* – also ausschließlich für die Dichtung – belegen. Dabei lassen sich zwar von allen drei Werken Nachdichtungen (*nażire*) nachweisen, diese sind meist aber nur in singulären Handschriften überliefert und scheinen keine große Rolle im Rezeptions- und Nutzungsprozess gespielt zu haben. Im Gegensatz dazu stießen Kommentarwerke bei Nutzern von Yûnus Emres *Dîvân* und Yazıcıoğlu Muhammeds *Muhammedîye* durchaus auf Interesse. Dies belegen vor allem eine signifikante Anzahl von Handschriften der Kommentare sowie die Drucke des 19. Jahrhunderts. Im Fall der *Muhammedîye* wurde İsmâ'il Hakkîs Kommentar sogar einige Jahre vor dem kommentierten Werk selbst gedruckt.

Während Nachlassregister schon in einigen Studien zur sozialen Herkunft von Handschriftennutzern ausgewertet wurden, wurden von mir erstmals Benutzervermerke eines größeren Korpus von Handschriften analysiert. Es zeigte sich dabei, dass eine quantitative Auswertung der Nutzereinträge hinsichtlich des sozialen Kontexts der Nutzer nur in sehr eingeschränktem Maße aussagekräftig ist. Es lassen sich allerdings Nutzer aus sehr unterschiedlichen sozialen Kontexten belegen – Angehörige des Palastes sowie der militärischen und zivilen Administration, außerdem Gelehrte, Händler und Handwerker. Durch die große Anzahl von Handschriften in den Stiftungsbibliotheken Istanbuls dürfte die Zahl der Nutzer aus den verschiedenen Eliten des Reiches überrepräsentiert sein. Die Auswertung von Nutzereinträgen bietet im Gegensatz zu den Nachlassregistern jedoch den Vorteil, nicht nur den Besitz von Handschriften, sondern auch andere Arten der Nutzung, etwa die Herstellung und die Stiftung, zu dokumentieren.

Wichtige Aufschlüsse ergab die qualitative Analyse des untersuchten Handschriftenmaterials. Auch bei dieser ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Datenlage bei den einzelnen Handschriften sich stark unterscheidet. So zeigte sich beispielsweise, dass die Werke des Quellenkorpus nicht zur Standardausstattung der Stiftungsbibliotheken der osmanischen Eliten in Istanbul gehörten. Umso auffällender ist in diesem Zusammenhang die reiche Ausstattung der Nuruosmaniye-Bibliothek mit Handschriften von Werken der *Muhammedîye*-Gruppe – insbesondere mit sonst sehr seltenen *Mağârib az-Zamân*-Handschriften. Hier ist von einem individuellen Interesse auszugehen. Dieses fällt zeitlich mit dem Aufkommen ei-

¹ Neumann 2005, 57.

nes gelehrten Interesses an den Werken des Quellenkorpus zusammen. Eine Verbindung ist darum nahe liegend. Dies spricht dafür, dass bei künftigen Untersuchungen zur Geschichte der Stiftungsbibliotheken im Osmanischen Reich neben Archivalien auch die Handschriftenbestände selbst und die darin enthaltenen Nutzereinträge ausgewertet werden sollten.

Eine gewisse soziale und regionale Mobilität von Handschriften des Quellenkorpus ließ sich anhand einzelner Exemplare nachweisen. Insgesamt sind aber nur selten längere Zeitabschnitte der Handschriftenbiographien zu rekonstruieren. Gerade Lokalisierungen sind in Handschriften selten. Dennoch lässt sich besonders bei Nutzern aus einem militärischen oder gelehrten Kontext eine gewisse regionale Mobilität nachweisen.

Abschließend wurde in meiner Studie analysiert, welche Nutzungsprozesse sich anhand des untersuchten Handschriftenmaterials nachweisen lassen. Insgesamt fällt die Vielfältigkeit und Individualität der Nutzungsprozesse auf. Die Lektüre zur Wissensvermittlung und die Rezitation in einem zeremoniellen Kontext werden in sekundären Quellentexten als die intendierten beziehungswise praktizierten Nutzungsprozesse dargestellt. Dafür gibt es in den analysierten Handschriften auch einzelne Indizien. Wir müssen aber davon ausgehen, dass diese Nutzungsarten zwar weit verbreitet waren, aber vergleichsweise wenige Spuren in den Handschriften hinterließen. Sehr häufig sind in den Handschriften jedoch Fürbitteformeln und Bitten um Fürbitte eingetragen. Die Nutzung zum Erwerb von transzendentem Kapital spielte für die Besitzer von Handschriften also eine zentrale Rolle. Einen Beitrag zum Seelenheil stellte dabei nicht nur Abschrift oder die Stiftung dar, auch die Besitzer konnten von Lesern und Hörern des rezitierten Textes für sich und ihre Angehörigen Fürbitte erwarten.

In einzelnen Handschriften lässt sich auch eine sehr enge Verbindung zwischen der Biographie des Nutzers, der Handschrift und dem Text feststellen. Handschriften wurden in bestimmten Lebenssituationen – etwa in Krisensituationen – hergestellt oder Eintragungen zur eigenen Biographie neben bestimmten Textstellen angebracht. Die Handschriften waren enge Begleiter der Nutzer und sollten es, wie *vakf*-Einträge belegen, auch für die Nachkommen bleiben.

Handschriften wurden auch für repräsentative Zwecke genutzt. Die repräsentative Nutzung konnte je nach sozialem Kontext sehr unterschiedlich ausgeprägt sein. Neben Luxushandschriften, welche die Eliten des Osmanischen Reiches besaßen oder stifteten, finden sich im untersuchten Quellenmaterial auch einfachere Handschriften, in welchen sparsame farbige Verzierungen auf eine repräsentative Nutzung hindeuten. Auch Einträge in Kolophonien, in welche Informationen zum eigenen gesellschaftlichen Status gemacht wurden, konnten eine ähnliche Funktion haben.

Die vielfältigen Nutzungsprozesse wurden von mir anhand eines kleinen Korpus besonders weit verbreiteter religiöser Texte nachgewiesen. Es wäre künftig von

großem Interesse vergleichbare Daten für andere literarische Gattungen zu sammeln und zu analysieren, um ein umfassenderes Bild von der Buchkultur im Osmanischen Reich zu bekommen.

Für meine Studie konnten, obwohl sie das 19. und frühe 20. Jahrhundert einschließt, fast keine Nutzerspuren in gedruckten Fassungen der Werke des Quellenkorpus ausgewertet werden. Dies dürfte daran liegen, dass Bibliotheken im Fall von Drucken prioritär „saubere“ Exemplare erwerben. Das wirft die Frage auf, ob nicht auch heute unser Verhältnis zu Handschriften ein ganz anderes ist als zu Drucken und ob wir Handschriften eher als Drucken eine Biographie zugestehen. Eine vergleichende Untersuchung zur Nutzung von Handschriften und Drucken im 19. und 20. Jahrhundert wäre darum ein weiteres Desiderat der Forschung. Hierzu müssen jedoch andere Quellen gefunden werden, da die Nutzerspuren in den Bibliotheksexemplaren nicht weiterhelfen.

Meine Studie hat gezeigt, dass *Muhammediye*-Handschriften als historische Quellen zu wertvoll sind, als dass sie zu touristischen Miniaturen verarbeiten werden sollten. Dies geschieht in Istanbul inzwischen glücklicherweise auch nicht mehr. Handschriften sind auf dem antiquarischen Markt in der Türkei teurer geworden und damit als Rohmaterial für Miniaturenmaler ungeeignet. Als solches dienen inzwischen aus Indien importierte Lithographien.

